

Wie evangelisieren afrikanisch geleitete Kirchen in der Schweiz? Eine Fallstudie

Johannes Müller

.....
In Antiochia kamen viele Menschen zum Glauben, sobald Migranten über kulturelle Grenzen evangelisierten (Apostelgeschichte 11). Geschieht dies auch heute? 28 afrikanische Gemeindeleiter in der Schweiz wurden interviewt, welche Erfahrungen sie bei der Evangelisation machen. Ein beträchtlicher Teil der Mitglieder ihrer Gemeinden kam in der Schweiz zum Glauben. Das Wachstum verläuft eher stetig. Der Artikel beschreibt, welche Methoden bevorzugt und welche Zielgruppen erreicht werden. Die vielversprechendsten Perspektiven zeichnen sich dort ab, wo persönliche Kontakte mit menschlicher und interkultureller Sensibilität zum Tragen kommen.
.....

Johannes Müller war 14 Jahre in Guinea (Westafrika) in der Leiterausbildung und der Mobilisierung für interkulturellen Gemeindebau unter unerreichten Völkern tätig. Seit 2007 leitet er African Link, einen Dienst mit afrikanischen Pastoren und ihren Gemeinden in der Schweiz. Er gehört zum Leitungsteam von „MEOS Interkulturelle Dienste“, zum Kernteam der Arbeitsgemeinschaft interkulturell der Schweizerischen Evangelischen Allianz und ist an verschiedenen interkulturellen Ausbildungen beteiligt. E-Mail: johannes.mueller@africanlink.ch.

Dieser Artikel ist die Übersetzung von Müller, Johannes: „Outreach amongst African-led Churches in Switzerland: A Case Study“, in Evangelism in Europe, Hannes Wiher, Hrsg., (Nürnberg: VTR, 2018), S. 211-230. Herzlichen Dank an Friederike Stocker für die wertvolle Mithilfe bei der Übersetzung.

„Die Hand des Herrn war mit ihnen“

Viele Christen heute träumen davon, dass eine große Zahl von Menschen aus verschiedensten Nationen an Jesus glaubt und ihm nachfolgt. Vor fast 2000 Jahren geschah dies bereits in der antiken Stadt Antiochia. Flüchtlinge, die um ihres Glaubens willen verfolgt wurden, kamen in die Stadt und brachten

ihren Glauben an Jesus Christus mit. Wie viele Flüchtlinge heute verbreiteten sie ihren Glauben unter den Menschen ihrer eigenen Kultur und Herkunft. Der wirkliche Durchbruch kam jedoch erst, als einige der Migranten ihre interkulturelle Erfahrung nutzten und sich Menschen aus anderen Kulturen und Sprachen zuwandten.

Die beiden Hauptmerkmale, die diese zufälligen Gemeindegründer aus ihrer Zeit in Jerusalem mitbrachten, war eine Leidenschaft für Jesus und ein Feuer für die Evangelisation – missionaler Eifer.¹

Die Erzählung in Apostelgeschichte 11,19-21 macht deutlich, dass die Hand des Herrn mit ihnen war, sobald die Evangelisation Kulturgrenzen überschritt. Dadurch fand eine große Zahl von Menschen zu Christus.

Unter den vielen Flüchtlingen und Migranten, die in den letzten Jahren nach Europa kamen, sind einige von Jesus Christus begeisterte Gläubige aus Lateinamerika, Afrika und Asien. Viele von ihnen wünschen sich sehnlichst, das Evangelium in ihren Gastländern weiterzugeben. Sehen wir die Hand des Herrn

¹ Anderson Moyo, “Missional Strategies from Antioch: Lessons for African Missionaries in Britain,” *Missio Africanus* vol. 1, No. 2 (January 2016), p. 43. Online: http://missioafricanus.org/wp-content/uploads/MAJAM/1-2/Moyo_Missional-Strategies-from-Antioch.pdf [13.11.2017].

am Wirken, wenn sie ihren Glauben bezeugen, wie zu Zeiten der Apostelgeschichte?

In diesem Artikel beschränken wir uns auf eine Fallstudie über die Evangelisation von afrikanisch geleiteten Kirchen in der Schweiz. Im Rahmen der Aktivitäten von *African Link*, einem Dienst mit afrikanischen Gemeindeleitern in der Schweiz,² haben wir mehrere Pastoren und Älteste über die Evangelisationsaktivitäten ihrer Gemeinden interviewt. Bevor ich die Umfrage vorstelle, werde ich kurz einige Beobachtungen anderer Autoren zu Evangelisation und Gemeindegründung in Europa durch Christen aus anderen Kontinenten, speziell aus Afrika, zusammenfassen.

Die Rolle von afrikanischen Christen im Westen

Kwabena Asamoah-Gyadu stellt fest:

Afrikanische Christen und afrikanisch geleitete Kirchen in Europa interpretieren ihre Präsenz durch eine Berufung zur Mission und Evangelisation.³

Sie sehen sich vom Heiligen Geist nach Europa geführt, um Afrikaner, aber auch Europäer zu evangelisieren.⁴ Schnell wachsende Kirchen wurden gegründet, welche aus Afrika stammenden Menschen Raum lassen, ihre Identität zu entwickeln und sich in einem Land einbezogen und wertgeschätzt zu fühlen,

welches sie sonst eher ausschließt.⁵ Damit tragen sie zur Erneuerung und Bewahrung des Christentums in der westlichen Welt bei. Diese missionarische Rolle wird von den traditionellen Kirchen in Europa, auch in der Schweiz, zunehmend anerkannt.⁶

Was bringen afrikanische Christen dem Westen? Cathy Ross drückt es so aus:

Die Afrikaner bieten einen Fokus auf spirituelle Kraft, einen starken Glauben an das Übernatürliche, moralischen und ethischen Konservatismus, ein klares Bekenntnis zu der Autorität der Bibel, eine Sensibilität für Ungerechtigkeit und ein kollektivistisches Verständnis und gemeinschaftliches Umsetzen des christlichen Glaubens.⁷

Diesen erfrischenden Wind eines authentischen Glaubens an Jesus Christus ließ die westliche Gesellschaft schon seit einiger Zeit vermissen. Die Mehrheit der Mitglieder von afrikanisch geleiteten Kirchen in den Vereinigten Staaten, die von Jehu Hanciles interviewt wurden, möchte die interkulturelle Evangelisation verstärken. Sie sind aber

Einige der am schnellsten wachsenden Kirchenbewegungen.

2 African Link (www.africanlink.ch) ist ein Dienst von MEOS Interkulturelle Dienste (www.meos.ch).

3 Kwabena Asamoah-Gyadu, „African-Led Christianity in Europe: Migration and Diaspora Evangelism“, *Lausanne World Pulse* (July 2008), p. 11, at www.lausanneworldpulse.com/pdf/issues/LWPJuly2008PDF.pdf [13.11.2017].

4 Johannes Müller, „Afrikanische Diaspora in der Schweiz“, *Evangelikale Missiologie* 25, 3 (2009), S. 138. Online: www.missiologie.org/mediapool/79/797956/data/em_Archiv/em2009-3.pdf [13.11.2017], sowie viele weitere Autoren.

5 Israel Olofinjana, *Reverse in Ministry and Missions: Africans in the Dark Continent of Europe* (Milton Keynes: Author House, 2010), S. 48.

6 Siehe Untersuchungen der katholischen bzw. der reformierten Landeskirche: Arnd Bünker, „Typen christlicher Migrationsgemeinden und postmigratorischer Perspektiven“, in *Kirchen in Bewegung: Christliche Migrationsgemeinden in der Schweiz*, Judith Albißer & Arnd Bünker, Hrsg. (St.Gallen: SPL, 2016), S. 123-127; Simon Röthlisberger & Matthias Wüthrich, *Neue Migrationskirchen in der Schweiz* (Bern: Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, 2009), S. 43-44. Online: www.migrationskirchen.ch/resources/Neue_Migrationskirchen_in_CHSEKStudie1.pdf [13.11.2017].

7 Cathy Ross, „Mission in a Strange Land“, *Missio Africanus: Journal of African Missiology*, vol. 1, No. 2 (January 2016), S. 32. Online: http://missionafricanus.org/wp-content/uploads/MAJAM/1-2/Ross_Mission-in-a-Strange-Land.pdf [13.11.2017]

auch im Zwiespalt darüber, wie die afrikanische Ausstrahlung ihres kirchlichen Lebens die Frucht ihrer evangelistischen Bemühungen beeinflusst.⁸ Harvey Kwiyani beobachtet ebenfalls den evangelistischen Eifer, weist aber auch darauf hin, dass sehr oft Methoden aus Afrika verwendet werden.⁹ Es mag darauf zurückzuführen sein, dass einige Autoren die Effizienz der Evangelisation unter der einheimischen Bevölkerung bezweifeln, zumindest in Deutschland.¹⁰

Auf jeden Fall haben Afrikaner einige der am schnellsten wachsenden Kirchenbewegungen nach Europa gebracht. Die *Redeemed Christian Church of God* (RCCG) hat eine kühne Vision und Strategie für eine von Nigeria aus geförderte „Reverse Mission“ lanciert. Diese Kirchenbewegung möchte den Glauben an Christus in diejenigen Länder zurückzubringen, die ihn in der Vergangenheit in Afrika gesät haben.¹¹ Diese Strategie trägt Früchte: RCCG breitet sich in immer mehr Ländern aus, und ihre Gemeinden multiplizieren sich in einigen davon rasch.

8 Jehu J. Hanciles, *Beyond Christendom: Globalization, African Migration, and the Transformation of the West* (Maryknoll: Orbis Books, 2008), S. 366.

9 Harvey Kwiyani, „Blessed Reflex: African Christians in Europe“, *Missio Africanus* vol. 3, No. 1, 2017, S. 46-47. Online: http://missioafricanus.org/wp-content/uploads/MAJAM/3-1/Harvey_Kwiyani_Blessed-Reflex-African-Christians-in-Europe.pdf [13.11.2017].

10 Samuel D. Johnson, „Europa im Visier afrikanischer Missionare“, in *Missionare aus der Zweidrittel-Welt für Europa*, Klaus W. Müller, Hrsg. (Nürnberg: VTR, 2004), S. 71; Claudia Währisch-Oblau, „Getting Ready to Receive? German Churches and the ‘New Mission’ from the South“, in *Lausanne World Pulse* (July 2008), S. 18. Online: www.lausanneworldpulse.com/pdf/issues/LWPJuly2008PDF.pdf [13.11.2017].

11 Afe Adogame, *The African Christian Diaspora: New Currents and Emerging Trends in World Christianity* (London/New York: Bloomsbury, 2013), S. 182-184.

Die größten Kirchen in Europa wurden von Afrikanern gegründet und werden von ihnen weiterhin geleitet. Die größte Kirche Westeuropas, das *Kingsway International Christian Center* (KICC) in London, hat eine Besucherzahl von mindestens 12.000 Menschen pro Sonntag erreicht.¹² Allerdings scheinen die Gottesdienste vor allem Migranten anzuziehen und richten sich nach deren Bedürfnissen aus.¹³ Gemäß Beobachtungen von Harvey Kwiyani waren im Jahr 2015 97 Prozent der 16.000 Mitglieder der *Church of Pentecost* in Großbritannien Ghanaer und über 90 Prozent der 150.000 Mitglieder der RCCG Nigerianer.¹⁴

Die größte Kirche in ganz Europa, die *Embassy of God Church* in Kiev, gegründet von Sunday Adelja aus Nigeria, zeichnet ein anderes Bild. Sie beansprucht, bis zu 25.000 Mitglieder zu zählen und Massen von Ukrainern aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten zu erreichen. In seinem Portrait der Kirche weist Afe Adogame auf ein Schlüsselement für ihren Erfolg hin:

Adelaja webt Elemente der afrikanischen Kosmologie ein, um die geistlichen Empfindungen der Ukrainer anzusprechen.¹⁵

Die afrikanische Kosmologie zeige sich zum Beispiel in einer glühenden geistlichen Kampfführung.

12 Israel Olofinjana hat der KICC ein sehr aufschlussreiches Kapitel in seinem Buch gewidmet: Olofinjana, *Reverse in Ministry and Missions*, S. 58-72.

13 Jehu J. Hanciles, „Migration and Mission: The Religious Significance of the North South Divide“, in *Mission in The Twenty-First Century: Exploring the Five Marks of Global Mission*, Andrew F. Walls & Cathy Ross, Hrsg. (Maryknoll: Orbis Books, 2008), S. 128.

14 Kwiyani, „Blessed Reflex: African Christians in Europe“, S. 45.

15 Adogame, *The African Christian Diaspora*, S. 188.

Ohne Zweifel wachsen und multiplizieren sich afrikanisch geleitete Kirchen in Europa, manche von ihnen sogar sehr schnell. Viele kämpfen damit, die einheimischen Europäer anzuziehen. Trotzdem erreichen einige Kirchen auch Einheimische, so wie Sunday Adelajas Kirche in der Ukraine.

Die afrikanische Kosmologie zeigt sich in einer glühenden geistlichen Kampfführung.

Die meisten Autoren präsentieren die Vision und die Berufung der afrikanischen Kirchenleiter. Wenn es zu Resultaten kommt, erwähnen sie einige der großen Kirchen, es gibt aber wenig Einblick in Evangelisationsbemühungen der durchschnittlichen afrikanisch geleiteten Kirchen, die viel kleiner sind. Aus diesem Grund wollten wir mehr über die Erfahrungen von afrikanisch geleiteten Kirchen in der Schweiz erfahren.

Umfrage unter afrikanischen Kirchenleitern in der Schweiz

Zwischen 2013 und 2016 führte *African Link* 28 strukturierte qualitative Interviews mit afrikanischen Kirchenleitern durch. Sie umfasste die drei großen Sprachgruppen innerhalb der afrikanisch geleiteten evangelikalen und charismatischen bzw. pfingstlerischen Kirchen in der Schweiz. Zehn der Interviews wurden mit Leitern von englischsprachigen Kirchen geführt. Diese repräsentieren Ausländer mit der am weitesten verbreiteten internationalen Sprache. Elf Interviewpartner waren französischsprachige Leiter. Fünf von ihnen üben ihren Dienst im französischsprachigen Teil des Landes aus. Diese fünf Kirchen verwenden dieselbe Sprache wie die einheimische Gesellschaft, aber ihre kulturelle Ausdrucksweise ist ganz anders. Die übrigen sieben Interviews wurden mit Leitern von eritreischen und äthiopischen Kirchen geführt. Zwei von ihnen

haben eine rein eritreische Mitgliedschaft, die anderen sind gemischt aus Migranten dieser beiden benachbarten Länder. Diese Kirchen repräsentieren die Situation von Gemeinden aus einer spezifischen ethnolinguistischen Region, deren Sprachen (Tigrinya bzw. Amharisch) den Menschen des Gastlandes nicht zugänglich ist.

Die durchschnittliche Besucherzahl der Kirchen in dieser Studie beträgt 70 Erwachsene und Jugendliche sowie 20 Kinder, die meistens in einem speziellen Programm betreut werden. Die größte Gemeinde zählte 200 Erwachsenen und Jugendliche, dazu kamen 50 Kinder. In acht der Kirchen wurde das Programm entweder in der Sprache des jeweiligen Landesteils durchgeführt oder in diese übersetzt.¹⁶ In sechs Kirchen war die Übersetzung auf Wunsch möglich. Die übrigen Kirchen, d.h. die Hälfte der in dieser Studie erfassten, gebrauchten ausschließlich eine andere Sprache als die der Einheimischen.

Die älteste Kirche in der Studie wurde 1990 gegründet, die jüngste 2012. Im Durchschnitt bestanden die Kirchen seit 14 Jahren. Afrikanisch geleitete Kirchen in der Schweiz sind jung, wie auch einige ihrer Leiter. Einige wenige Pastoren hatten vor ihrer Ankunft in der Schweiz eine theologische Ausbildung erhalten, während andere an Schweizer Ausbildungsstätten, durch ihre Gemeindeverbände oder auf informellem Wege geschult worden sind.

In den vergangenen zehn Jahren habe ich eine beträchtliche Anzahl von afrikanischen Kirchenleitern und ihre Kirchen in der Schweiz besucht. Immer wieder wurden die Berufung der Gemeinde, Zeugnisse von evangelistischen Aktionen

16 Deutsch oder Französisch, je nach Sprachregion. Es wurden keine Leiter des kleinen italienischsprachigen Teils der Schweiz interviewt.

und die Geschichten der Bekehrung der neuen Mitglieder erzählt. Einige dieser Beobachtungen und Berichte werde ich als Veranschaulichung für die Ergebnisse der Umfrage einflechten.

Evangelisation durch afrikanisch geleitete Gemeinden

Ein bemerkenswertes Ergebnis der Umfrage ist, dass etwa die Hälfte der Mitglieder der befragten Kirchen durch den Dienst dieser Kirche zu einem lebendigen Glauben an Jesus Christus gefunden haben. Die Evangelisation der afrikanisch geleiteten Kirchen in der Schweiz trägt Früchte. Mehrere der neuen Gläubigen waren vorher nominale protestantische Christen, andere waren Mitglieder einer orthodoxen oder anderen traditionellen Kirche gewesen. Einige hatten gar keine kirchliche Vorgeschichte, als sie in die Schweiz kamen.

Die Hälfte aller Mitglieder kamen durch den Dienst der jeweiligen Kirche zum Glauben.

Es gibt einen bemerkenswerten Unterschied zwischen den drei Sprachgruppen. Die englischsprachigen Kirchen nehmen an, dass etwa ein Drittel ihrer jetzigen Mitglieder durch ihren eigenen Dienst zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind. Dieser Anteil steigt für die französischsprachigen auf etwas mehr als die Hälfte und auf fast 60 % für die tigrinya- bzw. amharisch-sprachigen Kirchen.

Die tatsächliche Zahl von Bekehrungen ist höher, als es diese Zahlen ausdrücken. Die meisten Kirchen erwähnten, dass sie regelmäßig Mitglieder wegen Wegzug in andere Länder verlören. Finden die internationalen Kirchen keine neuen Mitglieder, nimmt deshalb die Zahl der Teilnehmer an ihren Programmen unweigerlich ab. Evangelisation ist also für ihr kurz- bis mittelfristiges Überleben nicht nur wünschenswert, sondern unabdingbar.

Wie wird evangelisiert?

Im Hauptteil der Interviews wurden die Leiter befragt, welche Evangelisationsmethoden ihre Gemeinden einsetzten, welche Ergebnisse erzielt wurden und welche Ansätze sie als vielversprechend einstufen. Die Leiter nannten am häufigsten folgende Aktivitäten: 1) die Evangelisation im öffentlichen Raum, 2) Großveranstaltungen, 3) Gemeindeprogramme und 4) die persönliche Evangelisation.

Einsätze im öffentlichen Raum

Mehrere der interviewten Leiter erwähnten zuerst die Evangelisation auf der Straße. Meistens versuchten sie, mit Lobpreisliedern und Predigt die Aufmerksamkeit der Passanten zu wecken, um diese dann einzeln anzusprechen. Sie stellten fest, dass sie relativ leicht mit Menschen aus einem ähnlichen kulturellen und sprachlichen Hintergrund in Kontakt kamen, ihnen das Evangelium erklären und sie in ihre Gemeinde einladen konnten.

Die meisten Leiter bezweifelten jedoch die Wirksamkeit dieser Methode, um die lokale Bevölkerung zu erreichen. Die Schweizer scheinen weder Zeit zu haben, noch sind sie offen für Kontakte mit Menschen, die sie nicht kennen. Deshalb war dies keine ermutigende Erfahrung für viele der Gemeindeleiter. Trotzdem waren sie der Meinung, dass sie häufiger auf der Straße evangelisieren sollten.

Neuankömmlinge aus Afrika können in Wartesälen von Migrationsbüros oder in Zentren für Asylsuchende gezielt angesprochen werden. Eine der Gemeinden, die an der Umfrage teilnahmen, wurde als Gebetsgruppe in einem solchen Zentrum begonnen, hat sich aber schon lange zu einer regulären Gemeinde etabliert und alle Mitglieder haben einen geregelten Aufenthaltsstatus.

Für Eritreer bleiben die Zentren für Asylsuchende ein wichtiger Kontakt-

punkt. Seit mehr als zehn Jahren belegt Eritrea meist den ersten (gelegentlich den zweiten) Platz bei den Herkunftsländern von neuen Asylsuchenden in der Schweiz. Vor einigen Jahren waren die evangelischen bzw. pfingstlerischen Eritreer und Äthiopier die einzigen, die ihre neu angekommenen Landsleute in diesen Zentren besuchten. Sie konnten sie leicht in ihre Kirchen einladen. Inzwischen gibt es aber eine Vielfalt von Programmen für Eritreer. Deshalb können sich die evangelischen oder pfingstlichen Kirchen nicht mehr darauf verlassen, dass sie Neuankommende einfach deshalb anziehen, weil sie ihnen ein Gefühl von Heimat vermitteln können.

Einer der Pastoren besucht regelmäßig Afrikaner in Ausschaffungshaft. Wenn solche Inhaftierte nicht ausgeschafft, sondern freigelassen werden, sind sie hochmotiviert, sich seiner Kirche anzuschließen. Spürbare Zeichen der Liebe wie der Besuch von Gefangenen machen eine Kirche attraktiv.

Gemeinsam organisierte Großveranstaltungen

Mehrere Interviewpartner drückten ihre Erwartung aus, dass die verstärkte Partnerschaft von afrikanisch geleiteten und schweizerischen Gemeinden zu größerer Wirkung führen würde: Je mehr Gemeinden bei der Evangelisation mitmachen, desto größer werde die Kampagne, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und die Resultate.

In einer Schweizer Stadt hat sich ein kleiner Verein unter afrikanischer Leitung zum Ziel gesetzt, durch afrikanische christliche Musik zu evangelisieren. Er konnte die lokale Sektion der Schweizerischen Evangelischen Allianz anregen, gemeinsam große internationale Gottesdienste zu organisieren. Die Veranstaltungen waren multikulturelle Höhepunkte, die im Spitzenjahr bis zu 2500

Besucher anzogen, darunter auch kirchenferne Schweizer. Die Vernetzung der schweizerischen und internationalen Gemeinden war gelungen, aber der evangelistische Erfolg ließ sich kaum ausmachen.

Was sollten die Schwerpunkte der gemeinsamen evangelistischen Programme sein? Ein afrikanischer Pastor drückte seine Vision so aus:

Wir glauben, dass alle Menschen, unabhängig von ihrem Hintergrund oder ihrer Nationalität, das Übernatürliche suchen. Deshalb wird es viel einfacher, wenn wir unsere Evangelisationsveranstaltungen mit der Kraft des Übernatürlichen durchführen.

Ein anderer Pastor ermutigte ebenfalls zur Evangelisation mit Heilung, Wundern und Verkündigung des Heils, aber er war viel skeptischer gegenüber der Wirkung. Seiner Meinung nach sind die Schweizer so verschlossen, dass nicht einmal Wunder viel daran ändern. Anders als man es nach dieser Aussage erwarten würde, erlebt dieser Pastor tatsächlich Wunder in seinem Dienst. Nach einem Autounfall war er an den Rollstuhl gebunden. Im Zentrum für Querschnittsgelähmte begann er für andere Patienten zu beten und einige konnten wieder gehen. Er selbst jedoch blieb im Rollstuhl. Erst nach weiteren zwei Jahren wurde auch er geheilt. Sein Heilungsdienst zieht inzwischen weitere Kreise mit Einladungen aus verschiedenen Ländern. Der internationale Vergleich bestärkt ihn aber in der Meinung, dass Wunder kaum etwas dazu beitragen, die Schweizer Gesellschaft für das Evangelium zu öffnen.

Sie träumen von einem Zugang zu den landesweiten Medien.

Afrikanische Pastoren scheinen zu merken, wie schwierig es ist, in der heutigen Schweiz Menschenmengen für evangelistische Programme zu mobili-

sieren. Ein Interviewpartner äußerte den Verdacht, dass große Kirchen zögerten, sich an gemeinsamen Aktivitäten zu beteiligen, weil sie – nach seinem Verständnis – das, was sie haben, schützen wollten.

Einige afrikanisch geleitete Kirchen suchen nach neuen Kanälen, um ein größeres Publikum zu erreichen und setzen neueste Technologien wie Streaming über Internet ein. Aber sie sind sich bewusst, dass sie dort mit vielen anderen Angeboten konkurrieren müssen. Deshalb erwähnten einige meiner Interviewpartner ihren Traum, Zugang zu landesweiten Medien für die Ausstrahlung christlicher Sendungen zu erhalten, ein Traum, der noch nicht verwirklicht ist.

Kirchliche Veranstaltungen

Da gemeinsame Programme nicht sehr häufig durchgeführt werden, verlassen sich fast alle afrikanisch geleiteten Kirchen lieber auf ihre eigenen Anlässe, um neue Besucher anzuziehen. Einige ermutigen die Mitglieder, ihre Freunde, Familienangehörige und Nachbarn zu regulären Sonntagsgottesdiensten oder zu besonderen Familienanlässen wie Kindersegnungen einzuladen. Eine Kirche widmet diesen Ereignissen besondere Aufmerksamkeit. Während des Gottesdienstes räumen sie der Segnung viel Platz ein und laden die Familienangehörigen und Freunde hinterher zu einem Snack ein. So hoffen sie, dauerhafte Kontakte aufzubauen.

Andere Kirchen organisieren Konferenzen mit ausgewählten Referenten und streuen ihre Einladungen so breit wie möglich über die sozialen Netzwerke der Kirche. Je stärker sich die Kirchenmitglieder mit diesen Programmen identifizieren und je mehr persönliche Kontakte sie haben, desto größer ist die

Chance, dass solche Programme neue Besucher anziehen.

Eine ganz wichtige Form des Kontakts stellen Einladungen zum Essen dar. Sie drücken afrikanische Gastfreundschaft aus und sind eine besondere Attraktion für zweierlei Gruppen: Menschen der gleichen Herkunft, die den vertrauten Geschmack des Heimatlandes lieben, und solche mit einer Vorliebe für exotische Erlebnisse.

Interessanterweise scheint es für französischsprachige afrikanisch geleitete Kirchen in der französischsprachigen Schweiz nicht einfacher zu sein, Schweizerinnen und Schweizer einzuladen, als für ihre Schwesterkirchen in einer deutschsprachigen Umgebung. Obwohl sie dieselbe Sprache wie die Bevölkerung sprechen, ist der kulturelle Unterschied so frappant, dass nur Schweizer, die eine kulturübergreifende Erfahrung suchen, die Einladung zum Besuch einer afrikanisch geleiteten Kirche annehmen.

Sind die Besucher einmal da, hängt viel davon ab, wie sie empfangen werden. Ein Pastor erklärte seine Strategie:

Wir konzentrieren uns auf eine angenehme Atmosphäre. Wenn sich Menschen wohlfühlen, finden sie schnell in Aktivitäten der Gemeinde hinein. Wenn sie mitmachen, wollen sie mehr wissen und werden nach und nach als Jünger geschult. Wir zeigen ihnen einen attraktiven Lebensstil und schlussendlich kommen sie zu Jesus.

Kulturelle und sprachliche Nähe allein sind noch keine Garantie für guten Kontakt. Ein eritreischer Kirchenleiter erzählte mir, dass orthodoxe Landsleute seiner pfingstlerisch geprägten Gruppe sehr misstrauisch gegenüberständen und nicht einfach eine Einladung zu einem ihrer Programme oder Gottesdienste annähmen. Er habe leichter Kontakte bei einer multikulturellen Veranstaltung einer Schweizer Kirche geschlossen, wo er für orthodoxe Eritreer übersetzte, die

Die Schweizer scheinen weder Zeit zu haben noch offen für Kontakte zu sein.

von seinen Schweizer Freunden eingeladen worden waren. So konnte er ihnen das Evangelium nahebringen.

Einer meiner Interviewpartner betonte, seine Hauptstrategie bestehe darin, Tochtergemeinden in anderen Städten zu gründen. Durch diese Methode könne seine Kirche die Beziehungsnetze der Mitglieder nutzen und erhalte den Zugang zu neuen Gemeinschaften an neuen Standorten.

Internationale Denominationen aus Afrika verfolgen ein ähnliches Ziel.¹⁷ In der Schweiz ist die Vermehrung ihrer Zweig-Gemeinden bisher relativ langsam verlaufen, wahrscheinlich weil die Einwanderung aus ihren Herkunftsländern über legale Kanäle kaum möglich ist.

Persönliche und beziehungsorientierte Evangelisation

Die meisten der Befragten waren sich einig, dass der Hauptweg, um mit neuen Menschen in Kontakt zu treten, die persönlichen Netzwerke sind. Dies gilt in erster Linie für das Erreichen von afrikanischen Landsleuten. Die afrikanische Gemeinschaft in der Schweiz ist bis jetzt relativ klein (geringer als 1,5%) und auf viele Schweizer Städte und Ortschaften verstreut. Ein Programm im afrikanischen Stil allein reicht daher nicht aus, um Massen anzuziehen.

Deshalb legen mehrere Pastoren besonderen Wert auf die Schulung ihrer Gemeindeglieder:

Das ist der Schlüssel. Wenn die Christen wissen, warum sie tun, was sie tun, steigt ihre Motivation auf ein neues Niveau.

17 Einige der aktivsten Denominationen sind: *Mustard Seed Chapel International* (früher: *Lighthouse Chapel International*) aus Ghana, *Redeemed Christian Church of God* (RCCG) aus Nigeria und *L'Éternel est bon* aus der Demokratischen Republik Kongo.

Dies gilt auch für die Einladung von Bekannten zu kirchlichen Veranstaltungen. Einige Leiter sind besonders darauf bedacht, neue Gläubige zu stärken, und ermutigen sie, ihre Kontakte zur Verbreitung des Evangeliums zu nutzen.

Viele Leiter gehen davon aus, dass die Evangelisation unter Freunden und Bekannten vielversprechend, aber nicht einfach anzuwenden ist. Wie ein Pastor erklärte, erfordert dies Interesse am Leben der Anderen und die Pflege von Freundschaften. Aber viele seiner Gemeindeglieder haben aufgrund der Anforderungen des Alltags in der Schweiz nicht genügend Zeit, neue Bekanntschaften zu schließen.

Beziehungsorientierte Evangelisation wird natürlich nur dann interkulturell, wenn Christen interkulturelle Kontakte knüpfen. Afrikaner sind bekannt für ihre Gastfreundschaft, aber viele finden es schwierig, sie Schweizern oder anderen Einwanderern anzubieten. Sprache ist ein ernsthaftes Hindernis, ein anderes ist die kulturelle Kluft. Harvey Kwiyani fasst es so zusammen:

Beziehungsorientierte Evangelisation wird nur interkulturell, wenn Christen interkulturelle Kontakte knüpfen!

Viele meinen, es sei zu schwierig Europäer zu erreichen. Viele haben mir gesagt: „Das zwingt uns, die Dinge anders zu machen, und das ist zu unbequem.“ Sie meinen damit kürzere Gottesdienste oder beziehungsorientierte Evangelisation.¹⁸

Trotz solcher Herausforderungen finden manche Afrikaner einen Weg, das Evangelium zu kommunizieren, selbst wenn sie es eigentlich nicht dürften. Eine Frau aus dem Kongo erzählte uns:

Ich liebe meine Arbeit im Altenheim. Manchmal biete ich an, für ältere Menschen

18 Kwiyani, *Blessed Reflex: African Christians in Europe*, S. 45.

zu beten, und sie akzeptieren das gerne. Oder ich singe für sie auf Französisch. Einige fragten mich nach einer Bibel und eine Dame nahm Jesus Christus als ihren Herrn und Erlöser an. Vor kurzem hat mich mein Vorgesetzter, ein muslimischer Einwanderer aus Südosteuropa, getadelt und mir gesagt, ich solle bei der Arbeit keine christlichen Lieder singen. Ich denke, er ist eifersüchtig, weil viele der alten Menschen von mir versorgt werden wollen. Auch die Leiterin des Pflegedienstes, eine Schweizerin, rief mich zu sich. Sie sagte, sie würde im Alter gerne von jemandem wie mir gepflegt werden. Trotzdem erlaube das Heim keine religiöse Propaganda bei der Arbeit, und ich solle deshalb aufhören, den Menschen von meinem Glauben zu erzählen. Aber ich habe eine Lösung gefunden: Ich singe, wenn ich eine ältere Person unter der Dusche wasche. Dann hört mich niemand sonst.

Zusammenfassung und ergänzende Beobachtungen

Welche Ansätze fanden die afrikanischen Leiter insgesamt am wirksamsten? Viele erwähnten die Notwendigkeit des intensiven und andauernden Gebets, oft verbunden mit Fasten und geistlicher Kampfführung. Ein Pastor formuliert es so: „Es ist unmöglich, eine Kirche ohne Gebetsnächte zu gründen.“ Er bezieht sich auf monatliche Gebetstreffen, die in afrikanisch geleiteten Gemeinden häufig in der Nacht vom Freitag

Ein Großteil kannte keine evangelistischen Bemühungen von Schweizer Gemeinden.

auf den Samstag stattfinden, entweder zu Beginn oder am Ende des Monats.

Das zweite Hauptgewicht wurde – wie oben beschrieben – darauf gelegt, die persönlichen Netzwerke der Mitglieder zu nutzen. Diese werden ermuntert, ihre Familienangehörigen, Freunde, Nachbarn und Arbeitskollegen zu Veranstaltungen in der Kirche, zu Konferenzen oder Gottesdiensten einzuladen oder

auch Freundschaften aufzubauen und so zu evangelisieren.

Die oben genannten Methoden werden von den meisten Gemeinden angewendet. Mehrere Leiter erwähnten noch weitere Methoden, die größtenteils von der spezifischen Vision und der persönlichen Begabung des Pastors oder Evangelisten abhängig waren. Einige wenige erwähnten ermutigende Reaktionen auf ihren Dienst unter jungen Afrikanern, die in der Schweiz geboren wurden. Andere erzählten von Erfahrungen mit Heilungen und Wundern. Manche setzen auf Worship, Musik und Gastfreundschaft im afrikanischen Stil, um neue Menschen anzuziehen. Oder es werden aktiv Gemeinden gegründet, um neue Besucher zu gewinnen.

Ethnische Gruppen mit einem bedeutenden Zustrom von Asylbewerbern wenden sich gezielt den Neuankommenden zu. In den letzten Jahren stammten die mit Abstand meisten afrikanischen Flüchtlinge aus Eritrea. Fast alle eritreischen Gemeinden erwähnten, dass sie Asylzentren und andere Einrichtungen für Flüchtlinge besuchten.

Ein großer Teil der befragten afrikanischen Leiter kannte keine evangelistischen Bemühungen von Schweizer Gemeinden. Nur wenige hatten Schweizer Christen beobachtet, die Traktate verteilten oder auf die Straße gingen. Keiner von ihnen erwähnte von Schweizern neu gegründete Gemeinden oder Alpha-Kurse.¹⁹ Solche Kurse, die interessierten Menschen den christlichen Glauben vermitteln, haben in den vergangenen mehr als zwanzig Jahren in einigen Schweizer Gemeinden ermutigende Resultate hervorgebracht. Die afri-

19 Diese Kurse werden in der Schweiz unter dem Namen „AlphaLive“ in den Landessprachen angeboten (www.alphalive.ch). Erst kürzlich starteten ein paar multikulturelle Gemeinden mehrsprachige Kurse.

kanischen Kirchenleiter scheinen sich dieser Aktionen nicht bewusst zu sein. Dies verdeutlicht, dass es keinen Austausch zwischen afrikanischen und schweizerischen Kirchenleitern über Evangelisation gibt. So sprechen sie auch nicht darüber, welche Methoden als am effektivsten angesehen werden. Ihre Wahrnehmung, dass die Schweizer Kirchen nicht in der Evangelisation aktiv sind, ermutigt die afrikanischen Leiter nicht zu einer kulturüberbrückenden Zusammenarbeit auf diesem Gebiet.

Wer wird erreicht?

Die qualitative Umfrage hat gezeigt, dass eines von zwei Mitgliedern in afrikanisch geleiteten Gemeinden durch den Dienst der Gemeinde selbst zu einem authentischen Glauben an Jesus Christus gekommen ist. Aber aus welchem Hintergrund kommen die neuen Mitglieder?

Afrikanische Landsleute

Der weitaus größte Teil der Gemeindeglieder ist afrikanischer Herkunft. In allen untersuchten englisch- und französischsprachigen Kirchen findet man eine Mischung verschiedener afrikanischer Nationalitäten und verschiedener Sprachgruppen innerhalb dieser Länder. Ghanaische und nigerianische Pastoren scheinen jedoch verstärkt die eigenen Landsleute anzuziehen. In

den französischsprachigen Kirchen dominieren Menschen aus dem Kongo oder Angola. Eritreisch geleitete Kirchen scheinen recht homogen zu sein, äthiopisch geleitete Kirchen haben oft auch eritreische Mitglieder.

Afrikanisch geleitete Kirchen ziehen Neuankömmlinge aus dem afrikanischen Kontinent an und bieten ihnen ein Gefühl der Heimat. Ein Pastor betonte, dass eine besondere Anziehung für

afrikanische Landsleute ein verwandeltes Leben sei, wie z.B. das Lebenszeugnis ehemaliger Prostituierter oder Diebe, die sich durch das Wirken des Heiligen Geistes in ihren Herzen verändert hatten und zu Vorbildern für andere geworden waren.

Einige Gemeinden, darunter mehrere eritreische, wachsen aufgrund der Anzahl der Kinder. Dies kompensiert jedoch nur teilweise für den Wegzug aufgrund der Migrationsdynamik und fehlendem Aufenthaltsstatus.

Nur sehr wenige Pastoren erwähnten, dass Gläubige mit muslimischem Hintergrund ihre Kirchen besuchten. Nie waren es mehr als ein oder zwei Personen. Zwar haben einige der Herkunftsländer wie Eritrea, Nigeria und Ghana einen bedeutenden muslimischen Bevölkerungsanteil, aber Christen stellen die überwältigende Mehrheit der Einwanderer in die Schweiz dar. Gemeinden, die von Pastoren dieser Länder geleitet werden, scheinen leichter die nominellen Christen als die muslimischen Landsleute zu erreichen. Kontakte zu Muslimen aus anderen Ländern kamen auch nicht häufiger vor.

Schweizer

Nur eine der interviewten afrikanisch geleiteten Kirchen hat eine nennenswerte Schweizer Mitgliedschaft. In diesem Fall stellen die Schweizer sogar den größeren Teil der Gemeindeglieder. Die meisten der anderen Kirchen haben, wenn überhaupt, nur eine sehr geringe Zahl von Schweizerinnen und Schweizern gewonnen. In einigen Kirchen sind die meisten der anwesenden Schweizer Ehepartner afrikanischer Mitglieder.

Die meisten Schweizer, die einer afrikanisch geleiteten Kirche beigetreten sind, wurden zunächst entweder zu Veranstaltungen oder – noch effektiver – zu einem gemeinsamen Essen eingeladen.

... Wegzug aufgrund der Migrationsdynamik und fehlendem Aufenthaltsstatus.

Afrikanische Beziehungskultur und Gastfreundschaft kombiniert mit dem exotischen Flair neuer Gerichte sind für manche ein Anziehungspunkt. Damit es nicht bei der reinen Neugierde bleibt, muss die Gemeinde ihre Besucher so schnell wie möglich in praktische Aktivitäten mit einbeziehen. Zumindest ist dies die Vorgehensweise der Kirche mit der höchsten Zahl an Schweizer Mitgliedern. Durch die aktive Teilnahme lernen neue Besucher die Gemeindeglieder kennen und beginnen schließlich, sich über den Ursprung der authentischen Liebe, die sie erfahren, zu erkundigen.

Die meisten Gemeinden haben nur eine sehr geringe Zahl Schweizer Besucher.

Die Sprache stellt eine große Hürde für das Erreichen der Einheimischen dar. In dem eben erwähnten Beispiel übersetzt die Kirche alle Aktivitäten von Englisch auf Deutsch und Französisch, da sie sich in einer zweisprachigen Stadt befindet. Übersetzungen der Programme reichen aber nicht aus; ebenso wichtig ist, dass Besucher nach dem Gottesdienst mit den Gemeindegliedern kommunizieren können. Dies ist ein Haupthindernis für französischsprachige Kirchen im deutschsprachigen Teil des Landes: Es gibt nicht viele Schweizer, die sich in der Sprache des anderen Landesteils wohl fühlen. Besonders hoch ist die Hürde bei den tigrinya- und amharischsprachigen Kirchen. Aber zumindest in zwei dieser Kirchen schloss sich je ein Schweizer an, lernte die Sprache und dient nun als Verbindungsperson nach außen.

Ein anderes Phänomen sind Schweizer Gemeinden im französischsprachigen Teil des Landes, die einen afrikanischen Pastor engagiert haben. Einer der interviewten Pastoren leitet zwei Gemeinden. Diejenige, die er selbst gründete, besteht hauptsächlich aus Afrikanern. Die andere setzte sich nur aus Schweizern zusammen, als er als deren Pastor berufen

wurde, hat aber inzwischen auch afrikanische Mitglieder angezogen. Die vorliegende Umfrage bezog keine weiteren Schweizer Kirchen unter der Leitung afrikanischer Pastoren ein. Zusätzliche Interviews sind notwendig um herauszufinden, was man von ihren Erfahrungen lernen kann.

Andere Minderheiten mit Migrationshintergrund

Interessanterweise wurden in den Interviews keine anderen Einwanderergruppen als Afrikaner erwähnt. Das erstaunt, da etwa 37% der Schweizer Wohnbevölkerung Migrationshintergrund besitzen.²⁰ In einigen Kirchen besuchen vereinzelt Einwanderer aus nicht-afrikanischen Ländern den Gottesdienst. Die meisten der afrikanisch geleiteten Kirchen scheinen sich jedoch nicht bewusst zu sein, dass sich ihnen eine besondere Chance bietet, andere Migrantengruppen zu erreichen. Zumindest teilen sie ähnliche Erfahrungen bei der Migration und der Integration. Theoretisch bietet dies afrikanischen Christen eine Basis, um zu bezeugen, wie sie die Liebe und Kraft von Jesus in dieser Situation erfahren haben.

Warum scheint das Evangelisieren anderer Immigrantengruppen kein Schwerpunkt afrikanischer Kirchen zu sein? Der Aufbau von Kontakten zu Menschen mit einer höheren sozialen Position steigert den Status in den Augen der eigenen Freunde und Familie.²¹ Das Evangeli-

20 www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/nach-migrationsstatuts.html [13.11.2017].

21 David R. Dunaetz, „Three Models of Acculturation: Applications for Developing a Church Planting Strategy among Diaspora Populations“, in *Diaspora Missiology: Reflections on Reaching the Scattered Peoples of the World*, Michael Pocock & Enoch Wan, Hrsg. (Pasadena: William Carey Library, 2015), S. 143. Online: https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2668916 [13.11.2017].

sieren von Immigranten, die mit dem Leben in der Schweiz zu kämpfen haben, führt jedoch nicht zu einer solchen Wertschätzung. Dies könnte auch ein Grund dafür sein, dass es – wie bereits erwähnt – nur eine sehr geringe Anzahl von Gläubigen mit muslimischem Hintergrund in afrikanisch geleiteten Kirchen gibt.

Evangelisation in anderen Ländern

Etwa zwei Drittel der befragten Gemeindeleiter beteiligen sich an internationaler Evangelisation in irgendeiner Form.²² Drei Gemeinden gründeten Zweiggemeinden in benachbarten europäischen Ländern, mindestens fünf von ihnen im Herkunftsland ihres Leiters und zwei in dritten afrikanischen Ländern.

Eine dieser Zweiggemeinden nahm ihren Anfang, als ein Mitglied der afrikanisch geleiteten Gemeinde nach Mauritius zog und den ehemaligen Pastor einlud, eine Kirche im neuen Gastland zu gründen.

... weltweit
aktive
afrikanische
Denomina-
tionen.

Mehrere Pastoren werden regelmäßig ins Ausland eingeladen, bis nach Süd- und Nordamerika oder nach Süd- und Ostasien. Mindestens ein Pastor ist an einem globalen Internet-Dienst beteiligt. Drei der befragten Pastoren gehören zu weltweit aktiven afrikanischen Denominationen.

Die eritreischen Kirchen haben am wenigsten die Möglichkeit zu einem internationalen Dienst, hauptsächlich wegen Reisebeschränkungen und fehlender Religionsfreiheit in ihrem Heimatland. Dennoch unterstützt zumindest eine Gemeinde ihre Brüder und Schwestern

im Heimatland, die dort um ihres Glaubens willen leiden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass afrikanisch geleitete Kirchen in der Schweiz aktiv an der weltweiten Mission beteiligt sind. Dabei wirken sie in den Sphären, die das Globale Diasporanetz der Lausanner Bewegung „missions through the diasporas“ (unter Menschen gleicher kultureller Prägung) bzw. „missions beyond the diasporas“ (unter anderen Volksgruppen) nennt.²³

Perspektiven für die interkulturelle Evangelisation

In der Schweiz und in Europa wird in naher Zukunft die Beachtung von Kirchen unter afrikanischer Leitung zunehmen. Einerseits werden weiter Flüchtlinge und Migranten einreisen und die Zahl der Afrikaner, d. h. die Zahl der potenziellen Kirchenmitglieder, wird weiter steigen. Wie die Umfrage zeigte, werden die afrikanischen Kirchen diese Gelegenheit nicht verpassen. Andererseits sind Schweizer Kirchen, insbesondere die Staatskirchen, einem anhaltenden Rückgang ausgesetzt. Der Anteil der Kirchen mit afrikanischem, lateinamerikanischem und asiatischem Hintergrund in der Schweiz und anderen europäischen Ländern wird deshalb deutlich zunehmen.

Mit der Zeit und vermehrten Kontakten zu Einheimischen werden afrikanisch geleitete Kirchen klarer erkennen, wie sie Brücken zur europäischen Bevölkerung bauen können, und mehr Europäer werden sich ihren Gemeinden anschließen.

22 Jehu Hanciles erwähnt, dass mehr als die Hälfte der afrikanischen Pastoren in den USA auch in einem internationalen Dienst aktiv sind. Hanciles, *Beyond Christendom*, S. 364.

23 Lausanne Committee of World Evangelization, *Scattered to Gather: Embracing the Global Trend of Diaspora* (Manila: LifeChange, 2010), S. 28-29. Online: www.ncdcm.org/enews/1112/Scattered-to-Gather.pdf [13.11.2017].

Was kann man tun, um diese Wirkung zu verstärken? Während eines Seminars haben afrikanische kirchliche Leiter in der Schweiz eine Liste der Bedürfnisse ihrer Kirchen zusammengestellt.²⁴ An erster Stelle steht dabei die Ausbildung der Leiterschaft, gefolgt vom Bedarf an finanziellen Mitteln. Diese zweite Frage ist für Kirchen mit einem hohen Anteil von Asylbewerbern von besonderer Bedeutung. Weitere Herausforderungen waren der Brückenbau zwischen den Kulturen, die Zusammenarbeit zwischen den Kirchen, und Fragen zu Kindern und der nächsten Generation.

Wir werden diese Herausforderungen im Blick auf ihre Relevanz für die Evangelisation betrachten.

Lernbereitschaft

Israel Olofinjana hat ein Buch mit Berichten von Missionaren aus Asien, Lateinamerika und Afrika veröffentlicht, die in Großbritannien arbeiten. Im Schlusskapitel erklärt er, dass sie alle erst während dem Dienst gelernt haben, was es bedeutet Missionar zu sein.²⁵ Er berichtet auch seine Entscheidung, einer bestehenden britischen Kirche beizutreten, weil er bemerkte, dass viele nigerianische Kirchen es nicht schafften, weiße britische Einheimische zu erreichen. Sie wüssten auch nicht, in welcher Weise man sich in der interkulturellen Mission engagieren soll.²⁶ Sein Lernwille war so stark, dass er bereit war, einen Teil seiner Identität zu opfern um neue Perspektiven zu gewinnen – eine Einstellung, zu der er auch andere herausfordert.²⁷

24 Müller, *Afrikanische Diaspora in der Schweiz*, S. 140-143.

25 Israel Olofinjana, *Turning the Tables on Mission: Stories of Christians from the Global South in the UK*, Watford: Instant Apostle, 2013, S. 226.

26 Idem, S. 225.

27 Idem, S. 230.

Das Lernen kann auch die Sprache einschließen. Olofinjana ermutigt Gemeinden mit Migrationshintergrund in Großbritannien, die Gottesdienste in Englisch zu halten, auch wenn das erfordert, dass manche der Mitglieder und Leiter an Sprachkursen teilnehmen. Seiner Ansicht nach ist die Verwendung der Sprache des Gastlandes nicht nur wichtig um Menschen aus anderen Kulturen anzuziehen, sondern auch um die nachfolgende zweite und dritte Generation zu behalten.²⁸

Kontextualisierung von Botschaft und Stil

Sprache ist ein gewaltiges Hindernis²⁹, aber kultureller Ausdruck und Stil stellen manchmal ein noch größeres dar. Deshalb sollte sich jeder Prediger des Evangeliums selbst die Frage stellen, wie Olofinjana es ausdrückt: „Kommt meine Botschaft bei irgendwem an?“³⁰

Barrieren, die Insider von Außenseitern trennen..

Die Herausforderung ist, Botschaft und Stil in den neuen Kontext zu setzen. Harvey Kwiyani betont:

Afrikanische Christen wollen westliche Menschen erreichen, aber es fällt ihnen schwer, die Gemeindekultur für westliche Menschen ansprechend zu gestalten. ... Viele afrikanische Geistliche, die Migranten dienen, tragen ihre langen Predigten in einem sehr afrikanischen Stil vor – gewürzt mit volkstümlichen Witzen unter Schreien und Schwitzen. Die meisten Westler, die kürzere, gut vorbereitete Predigten im Vortragsstil zu schätzen wissen, stößt dieser

28 Idem, S. 230.

29 In einem Land wie der Schweiz ist das Hindernis groß. Je nach Region gibt es eine andere Amtssprache. Darüber hinaus wird im deutschsprachigen Raum bei sozialen Kontakten, aber auch in kirchlichen Programmen, ein sehr starker Dialekt verwendet.

30 Idem, S. 229.

afrikanische Stil ab. Afrikanerinnen und Afrikaner richten Barrieren gegen ihre eigene Effektivität auf – Barrieren, die Insider von Außenstehenden trennen und Außenstehende oft davon abhält, ihren Gemeinden beizutreten.³¹

Gemeinsame Aktivitäten mit anderen Gemeinden bieten einen idealen Rahmen, um zu lernen, die Botschaft und den Evangelisationsstil anzupassen.

Strategische Partnerschaften

Gemeinsame evangelistische Programme und besonders strategische Partnerschaften mit Gemeinden, die in kultureller

Hinsicht anders geprägt sind, erfordern gute Beziehungen und gegenseitiges Vertrauen.³² Ein wichtiger Ausgangspunkt ist eine offene Haltung auf beiden Seiten. Moyo Andersen bringt es so zum Ausdruck:

Um interkulturell attraktiv zu werden, muss die Diasporakirche in der westlichen Welt strategische Partnerschaften ohne koloniale paternalistische Tendenzen der traditionellen Missionsmodelle entwickeln.³³

Er fordert die Mutterkirchen in Afrika auf, ihren Gemeindezweigen im Ausland Freiheit zu lassen, damit sie sich gemäß den neuen Gegebenheiten und dem Umfeld im Ausland entwickeln können.

Gut aufgestellte interkulturelle Partnerschaften werden es jeder Seite ermöglichen, ihr Bestes beizutragen: Afrika-

nische Christen werden ihren unwiderstehlichen Eifer zum Gebet und zur Evangelisation mitbringen, europäische Christen ihr Wissen um die kulturelle Kluft, die es beim Erreichen der heutigen Gesellschaft zu überbrücken gilt.³⁴ Die Partnerschaft wird so zu einer Plattform der gegenseitigen Anregung und des Lernens voneinander. Gelingt die kulturübergreifende Zusammenarbeit, werden die Angebote stärker beachtet und effektiver.³⁵ Der Glaube der Afrikaner wird eher als authentisch und glaubwürdig wahrgenommen. Afrikaner und Europäer, die ihren Glauben miteinander teilen, gelten als noch authentischer und glaubwürdiger.

Diese interkulturelle Zusammenarbeit hat einige Klippen zu umschiffen. Welcher Gemeinde sollen sich interessierte Menschen anschließen? Derjenigen, die ihre Herkunftskultur stärker widerspiegelt? Oder derjenigen des Christen, der den Kontakt herstellte? Wenn die beteiligten Kirchen in einer vertrauensvollen Beziehung stehen und offen für die Leitung des Heiligen Geistes sind, werden sie gute Lösungen finden.

Ein weiterer kritischer Punkt sind die Kosten gemeinsamer Programme. Wie einige Leiter in dem oben erwähnten Seminar zum Ausdruck brachten, kann die Finanzierung für einige afrikanisch geleitete Kirchen ein großes Hindernis sein, wenngleich nicht für alle. Auch hier wird die vertrauensvolle Beziehung zwischen den Leitern den Weg für eine Lösung aufzeigen. Jede Gemeinde soll einen Beitrag entsprechend ihren Kräften leisten. Für ein ausgewogenes Bild ist es

31 Harvey C. Kwiyani, *Sent Forth: African Missionary Work in the West* (Maryknoll: Orbis, 2014), S. 151.

32 Für mehr Hinweise über die interkulturelle Zusammenarbeit zwischen Gemeinden siehe: Johannes Müller: „Mosaik der Kulturen – eine Herausforderung für einheimische und internationale Gemeinden in Europa“, *Evangelische Missiologie*, 32/2016/4, S. 188-189.

33 Moyo, *Missional Strategies from Antioch*, S. 47-48.

34 Kwiyani, „Blessed Reflex: African Christians in Europe,“ S. 47.

35 Siegfried Winkler, „Miteinander und / oder nebeneinander evangelisieren,“ *Runder Tisch Evangelisation 2006*. Online: www.lausannerbewegung.de/data/files/content.rundertisch/102.pdf [13.11.2017].

wichtig, nicht nur den finanziellen Teil der Partnerschaft zu sehen, sondern auch das menschliche Engagement und die Begabung der Beteiligten.

Ein Schlüssel: Die zweite Generation

Der möglicherweise größte Einfluss des afrikanischen Christentums auf die Schweiz und Europa entwickelt sich erst: die zweite Generation von Christen afrikanischer Abstammung. Afe Adogame beschreibt seine Hoffnung:

Die zweite und dritte Generation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund könnten die vielseitigsten Missionare für das Missionsfeld in Europa und Nordamerika sein, wenn sie gut vorbereitet und befähigt sind.³⁶

Der größte Einfluss der afrikanischen Kirchen auf Europa: die zweite Generation!

Diese Befähigung beginnt bereits im jungen Alter. Sie schließt sowohl eine zweisprachige Sonntagsschule für Kinder in den Sprachen des Gastlandes und der Kirche mit ein wie auch Programme zusammen mit jungen Christen im Gastland. Nicht zu vergessen ist

auch die sorgsame Begleitung dieser jungen Generation, die zwischen den Kulturen aufwächst. Einige von ihnen werden vom Heiligen Geist berufen und erkennen, wie gut Gott sie für einen missionarischen Dienst vorbereitet hat. Sie sollten mit den theologischen Ausbildungsstätten im Gastland und kreativen Wegen der Finanzierung bekannt gemacht werden.

Was können schweizerische und europäische Kirchen lernen?

Die Schweizer Kirchen müssen sich bewusst werden, dass mehr als ein Drittel der Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz einen Migrations-

hintergrund haben. Dies ist ein zu bedeutender Teil der Bevölkerung, um ignoriert zu werden. Und sie müssen einsehen, dass sie die Arbeit nicht alleine tun können. Es wäre sogar ein Ausdruck von Ethnozentrismus, dies auch nur zu versuchen. Es ist auch nicht nötig. Gott hat neue Erntekräfte gesandt, damit sie sich den einheimischen Gemeinden in diesem Erntefeld anschließen: Christen aus Afrika, Lateinamerika und Asien.

In dieser neuen Gemeinschaft von Christen unterschiedlicher Herkunft sind alle Seiten Lernende. Einheimische Gemeinden übernehmen nicht einfach die Führung in der Partnerschaft. Sie können von der afrikanischen, auf Gemeinschaft ausgerichteten Kultur lernen – eine große Notwendigkeit in der heutigen individualistischen westlichen Gesellschaft, in der viele Menschen vereinsamen – und vom afrikanischen Eifer für Jesus, dem Gebet und der Evangelisation. Gemeinsame Anstrengungen und strategische Partnerschaften für die Evangelisation sind wunderbare Gelegenheiten für schweizerische und europäische Kirchen, ihren afrikanisch geleiteten Partnergemeinden mit ihren Erfahrungen mit der einheimischen Kultur zu dienen. Aber auch dort brauchen einheimische Kirchen die unverbrauchte Wahrnehmung der christlichen Migranten, um ihre Schwachstellen auszugleichen. Und nicht zuletzt spielen einheimische Christen eine wichtige Rolle dabei, die afrikanischen Jugendlichen der zweiten Generation auszurüsten.

Schlussfolgerung

Die qualitative Befragung von 28 afrikanischen Kirchen in der Schweiz hat ein stetiges, aber noch nicht spektakuläres Wachstum aufgezeigt. Im Kontext der stagnierenden einheimischen Kirchen ist jeder Fortschritt eine vom Heiligen Geist gewirkte besondere Gnade. Diese Situa-

³⁶ Adogame, *The African Christian Diaspora*, S. 208.

tion entspricht dem Bericht über die Evangelisierung und dem Gemeindegewachstum in der antiken Stadt Antiochia in Apostelgeschichte 11. Der biblische Text stellt keine Erfolgsmethode dar, sondern zeigt die Hand Gottes am Werk, wenn Christen mit Erfahrung in verschiedenen Kulturen ihren Glauben bezeugen. Teilweise passiert das bereits und mehr wird noch geschehen, wenn das Potential der jungen Afrikaner der zweiten Generation vollständig freigesetzt wird. Die Antiochia-Erfahrung betont auch die Rolle interkulturell erfahrener Führungskräfte und Partner.³⁷ Die Ankunft von Barnabas, dieses „guten Mannes, voll des Heiligen Geistes und des Glaubens“ (Apg 11,24), trug entscheidend dazu bei, die Wirkung der Evangelisation in der Stadt zu fördern. Barnabas konnte die Gnade Gottes in diesen möglicherweise chaotischen Anfängen der interkulturellen Mission sehen. Er konnte die junge Gemeinde

fördern, indem er Partner mit kulturübergreifender Erfahrung heranzog, nämlich Paulus sowie weitere Männer (Apg 11,25-26 und 13,1). Er setzte sich auch für die Schulung der Gemeinde ein. Schließlich sandte die Gemeinde ein Missionsteam in seine Heimatregion Zypern und in neue Gegenden darüber hinaus (Apg. 13,4-9 ff).

Die vorliegende Umfrage hat genau dieselben Aspekte im Leben der afrikanisch geleiteten Kirchen in der Schweiz aufgezeigt, wenn auch noch in begrenztem Umfang. Mögen wir wie Barnabas einen Blick für das Wirken der Gnade Gottes haben und feinfühlig dazu beitragen, dass sich dieses Potential kraftvoll entfaltet.

37 Siehe Anderson Moyos aufschlussreiche Beschreibung der Rolle von Barnabas und Paulus: Moyo, *Missional Strategies from Antioch*, S. 45-47.